



Leseprobe aus: Nonnast, Michi, Papa und ein Haus voller Träume, ISBN 978-3-407-79981-4
© 2011 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-79981-4>

Michi, Papa und das Casa Rosa

»Wir sind Glückspilze!«, jubelte Papa. Er holte Michi vom Kindergarten ab und war bester Laune. Den ganzen Weg nach Hause piffte er. Kaum fiel die Tür hinter ihnen ins Schloss, stemmte Papa Michi in die Höhe und fragte: »Weißt du, was wir sind?«

»Papa und Michi?«, sagte Michi.

»Ja. Das stimmt. Wir sind Papa und Michi. Vater und Sohn. Und was sind wir noch?«

»Groß und klein?«

»Jawohl! Das sind wir auch!« Papa strahlte übers ganze Gesicht.

»Und was sind wir noch?«

»Du bist schon ganz alt und ich bin fünf.«

»Alt? Ich bin doch erst 42! Was sind wir außerdem?« Papa blickte Michi erwartungsvoll an.

»Weiß nicht...« Michi zuckte mit den Schultern. Die Raterei begann ihn zu langweilen.

»Wir sind zwei Glückspilze!«, rief Papa und drehte sich samt Michi auf dem Arm im Kreis.

»Und warum?«, fragte Michi.

»Weil Tante Röschen uns ihr Haus vererbt hat. Darum.«

»Wer ist Tante Röschen und was ist vererben?«

Michi lief Papa in die Küche nach. Der packte ihn unter den

Armen, hob ihn hoch und setzte ihn auf die Arbeitsplatte. »Tante Röschen ist Opa Ernsts Schwester.«

»Ich kenne keine Tante Röschen und Opa Ernst kenne ich auch nicht«, sagte Michi.

»Leider wirst du sie auch nicht mehr kennenlernen.« Papa zog die Augenbrauen zusammen. »Tante Röschen war sehr, sehr alt und wohnt jetzt im Himmel auf einer rosa Wolke.«

»Tante Röschen ist tot?«

»Ja, Tante Röschen ist leider gestorben.« Papa atmete ganz langsam aus. »Aber Tante Röschen hat uns ein Geschenk gemacht, bevor sie auf ihre Wolke geklettert ist.«

»Ein Geschenk?«

»Ja, ein ziemlich großes, fantastisches, einfach wunderbares Geschenk.«

»Und was für eins?«, fragte Michi mit großen Augen.

»Tante Röschen hat uns ihr Haus geschenkt!« Papa strahlte.

»Was sagst du nun?«

»Sie hat uns ein ganzes Haus geschenkt?«

»Nicht nur ein ganzes Haus, sondern ein Haus mit Blick auf den Fluss, mit Garten, Keller, Obst- und Gemüseladen und einer großen Wohnung für uns und noch einer Wohnung für mein Büro.« Papa legte die Handflächen aufeinander und blickte zur Decke:

»Danke, Tante Röschen, dass du an uns gedacht hast!«

»Tante Röschen ist lieb, dass sie uns so was Großes schenkt«, bemerkte Michi. »Aber was sollen wir mit dem Haus?«

»Wir machen es schön und ziehen dann ein.«

Michi zeigte um sich. »Aber wir wohnen doch schon hier.«

»Das Haus von Tante Röschen ist aber viel schöner und hat

einen Garten zum Spielen und einen Balkon zum Sonnen und – «, Papa machte eine bedeutungsvolle Pause, »es gehört uns! Dir und mir!«

Papa holte ein Stück Papier und einen schwarzen Stift aus der Schublade. Über die Küchenplatte gebeugt, zeichnete er los: »Hier ist die Straße, hier steht das Haus, dahinter liegt der kleine Garten und dort fließt der Fluss. Und da bauen wir ein Klettergerüst auf.« Papa kritzelte begeistert mit großen Strichen auf dem Papier herum. »Hier oben scheint immer die Sonne.« In die linke obere Ecke des Blattes malte er eine runde, lachende Sonne. »Und hier bringe ich das Schild an: Frank Pracht, Freier Architekt.«



Michi war aufgestanden. Nun überragte sein dichter, dunkler Schopf Papa fast um eine Kopflänge. »Da muss draufstehen: Frank Pracht, Freier Architekt, und Michael Pracht, Baumeister.«

»So ist es! Zur Feier des Tages darfst du aus unserem Küchenschrank die Chips holen.«

Das ließ sich Michi nicht entgehen. Chips gibt es nur an hohen Feiertagen, sagte Papa immer. Heute war offenbar so einer.

Michi angelte die Chips aus dem Schrank, riss die Tüte auf und begann, genüsslich zu knuspern. »Wann gucken wir uns das Haus an?«, fragte er mit vollem Mund.

»Morgen«, sagte Papa gedankenverloren und nahm noch einmal den Stift zur Hand. Mit großzügigen Strichen markierte er ein Rechteck. »Hier bauen wir eine große Holzterrasse hin mit einem Zugang zum Garten.«

»Und hier kommt eine Hängematte hin!«, jubelte Michi.

Am nächsten Morgen fuhren sie los. Die Sonne schien warm und hell durch die Autoscheiben. Michi schaute vergnügt aus dem Fenster. Es war spannend, sich auf den Weg zu einem geschenkten Haus zu machen.

Papa fuhr und fuhr. Dann bog er auf die Autobahn. Michi wurde plötzlich klar, dass das Haus weit weg sein musste. Wenn Papa auf der Autobahn fuhr, durfte er schnell fahren, und wenn Papa schnell fahren wollte, war der Weg lang.

»Wann sind wir da?«, fragte Michi.

»In zwanzig Minuten«, sagte Papa.

»Wie lange sind zwanzig Minuten?«

Papa überlegte. »Unser Mittagessen dauert meistens zwanzig

Minuten, oder wenn wir in den Supermarkt einkaufen gehen, dauert es auch ungefähr so lange.«

»Oder wenn du duschst?«, zählte Michi weiter auf.

»Nein. Das dauert höchstens fünf Minuten.«

»Dauert der Weg zum Kindergarten so lange?«

Papa überlegte: »Wenn wir mit dem Fahrrad zum Kindergarten fahren und wieder zurück, dann sind ungefähr zwanzig Minuten um. Oder wenn wir vier Mal Mau-Mau spielen.«

»Dann ist es ja nicht weit«, sagte Michi und beobachtete die riesigen Laster, die sie überholten, und die hohen Nadelbäume, an denen sie vorbeiflitzten.

»Eigentlich müssen wir nur noch über den Fluss, dann sind wir da«, erklärte Papa.

Michi reckte den Hals, um den Fluss zu sehen, und Papa piff ein Lied. Bei der nächsten Ausfahrt blinkte er und fuhr von der Autobahn ab. Schon bald tauchten die ersten Wohnhäuser auf.

Michi war noch nie hier gewesen. Er kannte die Straßen nicht, die Häuser und die Bäume nicht, er kannte überhaupt gar nichts.

Das ist ja gar nicht unsere Stadt!«, bemerkte Michi empört.

»Das hier ist unsere neue Stadt«, erklärte Papa.

»Aber hier kennen wir ja niemanden.« Michi war plötzlich ganz aufgeregt. »Wie komme ich dann in meinen Kindergarten? Ich kann doch nicht mit dem Fahrrad über die Autobahn fahren!« Michis Stimme war lauter geworden.

»In einem Jahr kommst du ohnehin in die Schule. Und solange du noch in den Kindergarten gehst, fahren wir jeden Morgen und jeden Nachmittag mit dem Auto hin und her.«

Papa parkte, zog den Zündschlüssel ab und drehte sich zu Michi um. »Keine Sorge, Michi.«

Sie stiegen aus und Papa atmete tief durch die Nase ein: »Riechst du den Frühling? Riechst du die Sonne? Der Winter ist endgültig vorbei.« Dann zeigte er auf ein rosa Haus. »Das ist es.«

»Das ist aber klein«, sagte Michi.

»Das ist genau richtig«, korrigierte Papa. »Es sieht nur klein aus, weil die beiden Nachbarhäuser so groß sind.« Und wirklich, die Häuser links und rechts waren fast doppelt so hoch und nahmen das rosa Häuschen wie ein kleines Kind in ihre Mitte. »Dafür haben wir einen Obst- und Gemüseladen im Haus.«

Ein buntes Schild mit lachenden Kirschen, Äpfeln und Bananen prangte über einer großen Schaufensterscheibe. Dahinter konnte Michi Obstkisten erkennen und ein Kühlregal.

»Komm.« Papa nahm Michi bei der Hand. Sie liefen über die Straße und stiegen die drei Stufen zum Laden hoch.

Es machte »palim, palim«, als Papa die Tür öffnete. Der Laden war menschenleer. Dafür waren Karotten, Salatköpfe, Gurken und jedes erdenkliche Obst sauberlich in Holzkisten gestapelt. Auf der Ladentheke stand ein großes Einmachglas mit bunten, kleinen Kugeln darin. Vielleicht waren es Bonbons, vielleicht Kaugummi. Hinter der Theke waren auf einem hölzernen Wandregal Weinflasche um Weinflasche sorgsam nebeneinander aufgereiht.

»Ich komme, Señora«, hörte Michi eine heisere Männerstimme rufen. Ein bunter Perlenvorhang klimperte und ein kleiner, älterer Mann erschien im Türbogen. »Oh«, rief er und hob beide Arme zu einem Willkommensgruß. »No Señora, dos Señores!«

Der sieht aus wie ein Pirat, dachte Michi. Der Haarkranz um die Glatze des Mannes war grau, sein Schnurrbart war ebenso grau. Allein die dichten Brauen über den dunklen Augen waren noch schwarz. Der Mann ging Papa nur bis zur Schulter und trug eine weiße Küchenschürze über seinem langärmeligen T-Shirt mit den Knöpfen. Die standen offen und ließen den Blick frei auf die Brustbehaarung. Auch grau. Unter der Schürze kamen zwei krumme Beine in einer dunkelgrau gemusterten Wollstoffhose zum Vorschein. Wie der Pirat aus meinem Buch ..., dachte Michi zum zweiten Mal.

»Was kann ich für euch tun?«, fragte der Mann und lachte Michi an.

Papa streckte seine Hand aus. »Darf ich mich vorstellen: Ich bin Frank Pracht. Wir haben telefoniert.«

»Oh, Señor Pracht!«, rief der Mann freudig. »Ich bin also Emiliano Rodriguez. Willkommen im Casa Rosa!« Herr Rodriguez beugte sich zu Michi runter: »Und wer ist dieser Señor?«

»Michi«, gab Michi leise zurück.

»Hola, Michael! Ich bin Emiliano. Bitte, Señores, nennt mich einfach Emiliano.« Er packte Michis Hand und schüttelte sie kräftig. »Was für schöne blaue Augen! Das ist aber nicht vom Papa.«

»Die hat er von seiner Mutter«, erklärte Papa.

»Und wo ist Mama?« Emiliano suchte den Raum mit den Augen nach einer weiteren Person ab und sah dann Michi fragend an.

»Wir leben zu zweit«, antwortete Papa. »Michis Mutter wohnt in Australien.«

»Sie ist eine Künstlerin«, fügte Michi nickend hinzu.



»Mundo, mundo, diese Welt, diese Welt ...«, murmelte Emiliano kopfschüttelnd.

»War das Türkisch?«, fragte Michi.

»No. Das war Spanisch. Deshalb kann ich auch nicht A, U und O mit Punktchen darauf sprechen. Das können wir nicht.« Emiliano lachte und strich Michi über den Kopf. »Vale, na gut. Dann sind wir hier eben tres hombres. Umso besser.«

Emiliano machte eine Pause und hob wieder die Arme. »Endlich kommt wieder Leben ins Casa Rosa! Venga, auf, auf. Ich zeige euch alles. Ich muss nur noch die Türe zusperren.« Er zog einen dicken Schlüsselbund aus seiner Hosentasche und verschloss die Ladentür. Dann drehte er das kleine Türschild um: *Geschlossen*. Mit seiner breiten Schaufelhand winkte er Papa zu, mit der anderen schob er Michi durch den Perlenvorhang.

Emiliano zeigte den beiden das ganze Haus. Seine kleine Wohnung mit den zwei Zimmern, die direkt hinter dem Ladengeschäft

lag. Die gegenüberliegende Wohnung, in der vor kurzem noch ein Student gewohnt hatte und in die nun Papas Büro einziehen würde. Den Keller, der zwar gut gefegt, aber doch düster war und muffig roch. Und er schloss mit einem großen, besonders langen Schlüssel die obere Wohnung auf. Hier sollten Michi und Papa einziehen.

Vier große Zimmer mit hohen Wänden und eine riesige Küche gab es da. Von dort aus ging es auf einen Balkon. Papa öffnete die Balkontür und trat nach draußen. Hier konnte man den Fluss sehen. »Ist das schön!«, rief Papa mit Blick auf das glitzernde Wasser.

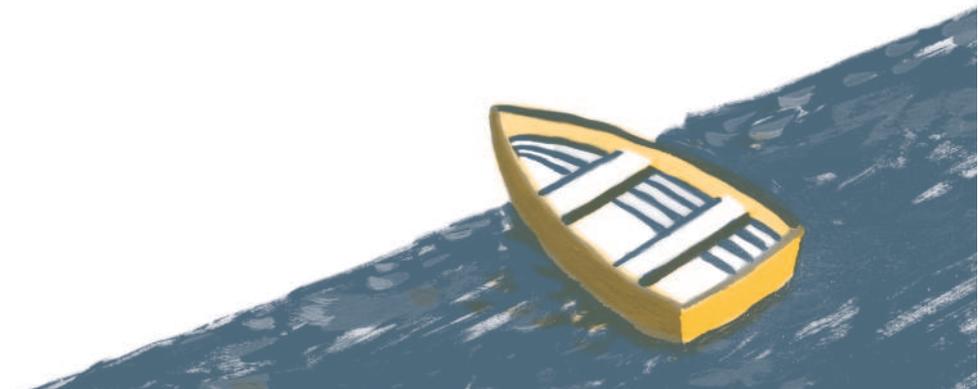
»Zwei Obstbäume habt ihr auch. Da, eine Kirsche und da, eine Pflaume.« Emiliano zeigte vom Balkon aus nach unten in den Garten. »Und da ist mein Boot. Manchmal gehe ich ein wenig angeln. Konnt ihr dann auch.« Er zwinkerte Michi zu.

Wie der Pirat aus meinem Buch, dachte Michi zum dritten Mal. »Der ist aber breit, der Fluss«, bemerkte er dann. »Die Menschen auf der anderen Seite sind klitzeklein.«

»Jo, funfzig Meter ist der Fluss hier schon breit.«

»Sehr schön«, nickte Papa. »Und es wird noch schöner werden, wenn wir erst mal den Balkon vergrößert und das Gärtchen umgegraben haben.« Papa klopfte Michi auf die Schulter: »Wir haben noch viel zu tun.«

»Ich helfe gerne, wenn ich kann«, sagte Emiliano und stemmte seine Schaufelhände in die Hüften.



»Ich will auch helfen!«, sagte Michi bestimmt.

»Na, klar wirst du helfen.« Papa hob Michi hoch. »Ich kann jede starke Hand und jeden klugen Kopf brauchen.«

Emiliano lachte laut. »Damit eure Köpfe auch schon kuhl bleiben, gibt es jetzt erst einmal ein Eis aus meiner Kuhltruhe.« Er lief Richtung Ausgangstür und winkte Michi zu. »Vamos, du darfst dir ein Eis aussuchen.«

»Papa, darf ich?«

»Du darfst – aber nur wenn ich auch darf«, grinste Papa.

Während Michi genüsslich sein Eis schleckte, redeten und redeten die beiden Männer ohne Punkt und Komma. Sie schmiedeten Pläne für die Renovierung vom Casa Rosa.

»Am besten finde ich die Truhe mit dem Eis«, sagte Michi am Abend, als er, wieder zurück in seiner alten Wohnung, im Bett lag.

Papa nickte lachend: »Aber der Garten, der Fluss, der Ausblick und unsere Wohnung sind auch nicht schlecht.«

Diesmal nickte Michi. »Kann ich mir da jeden Tag ein Eis aussuchen, wenn wir im Rosa-Haus wohnen?«

»Dann wirst du sooo dick.« Papa zeigte mit den Händen weit weg von seinem Bauch. »Und so blass.« Papa griff sich ins Gesicht und machte hohle Wangen, dass er richtig elend aussah. Dann wurde er wieder ernst: »Emiliano kann doch nicht jeden Tag sein Eis verschenken. Dann verdient er ja gar nichts! Und außerdem verträgt dein kleiner Bauch nicht jeden Tag ein Eis.«

»Aber manchmal?«

»Ab und zu können wir bei Emiliano einfach ein Eis kaufen«, schlug Papa vor.